

VORWORT.

Die weiland Peter Kotzian'sche Kunstsammlung.

„Nenne mir deine Freunde und ich weiss wer du bist.“ Die Variante dieses alten Sprichwortes lässt sich wohl mit unzweifelhafter Berechtigung auf alle Kunstfreunde anwenden, die ihre Liebe zu künstlerischen Producten im Laufe der Jahre durch Erwerbung einer grösseren oder kleineren Anzahl von Kunstwerken bethätigt haben. Es heisst dann: „Lass mich deine Sammlung schauen und ich kenne deinen Geschmack.“

Von diesem Standpunkt aus betrachtet lässt uns die Sammlung des Anfang dieses Jahres verstorbenen Hofrathes Peter Kotzian über die Richtung, welche ihm dabei vorgeschwebt, nicht lange im Unklaren. Es ist die „Vollendung,“ das „Fini“ der Franzosen; und um das Princip, welches seinen Geschmack leitete, noch präciser auszudrücken: es war der schöne Gedanke oder doch der sinnige Gehalt, die er in jedem Kunstwerk suchte, das seine Besitzlust angeregt hatte, und als Ergänzung dieser Bedingung, eine in kleineren Dimensionen wohlgefällige, liebevolle Ausführung der Einzelheiten, ein Mittel, um dem geistigen Inhalt des Werkes zum vollen Ausdruck zu verhelfen. Es ist die Geschmacksrichtung, welche durch alle Zeitalter und alle Phasen der Kunst leidenschaftliche Anhänger zählte und auch während einer entgegengesetzten Strömung der Kunstrichtung ihre begabten Vertreter zu Ruhm und Ehren gelangen liess. Hundert Beispiele aus früheren Perioden sowohl, als bis in die

jüngste Vergangenheit bezeugen die Wahrheit dieser Behauptung, und nennt man die besten Namen aus der Kunstwelt der Gegenwart, so sind die Vertreter dieser Richtung in erklecklicher Anzahl mit inbegriffen.

Wollte man sagen, die Landschaft allein habe sich heutzutage und für immer von dieser Richtung losgesagt, so wäre dies bloss ein Verkennen der Thatsachen oder eine vorgreifende Verurtheilung künftiger Erscheinungen. Noch nie hat vielleicht der Genius der Menschheit zu so unberechenbarem Fluge die Schwingen erhoben wie in unseren Tagen. Im Bereiche der Politik, der Kunst und Wissenschaft hat er über Nacht scheinbar für alle Zeiten giltige Richtungen umgestürzt und hinwieder Ideen und Meinungen, die längst als abgethan bezeichnet waren, in ihre Geltung wieder eingesetzt. — Die Stimmungslandschaft unserer Zeit, die sich in breiten Formen, in flüchtigen Andeutungen, in grösserer Massenwirkung gefällt, kann die Ausschliesslichkeit der künstlerischen Berechtigung nicht in Anspruch nehmen. Die historische, die ideale Landschaft ist nicht todt, sie kann ihre alten Rechtstitel in dem Masse wieder geltend machen, als die intime Landschaft durch das bedenkliche Hinneigen zur gleichgiltigen, weil allzu unwählerischen Photographie die Grenzen ihrer Herrschaft bereits ahnen lässt. Es bedarf nur der Wiederauferstehung eines ungewöhnlichen Künstlertalentes, dessen schöpferischer Genius jene Macht der Thatsachen repräsentirt, vor welcher der herrschende Geschmack, und bis zu einem gewissen Punkt auch die Sätze der landläufigen Kunstlehre biegsam und geschmeidig werden. Allerdings ist der landschaftliche Idealismus, mit Ausnahme eines grossen Meisters, heute fast ohne Vertreter, aber die Lücke, die den Anhänger dieser „antiquirten“ Richtung so schmerzlich drückt, sie wird zum Theil ausgefüllt durch die reiche Hinterlassenschaft eines ausgezeichneten Künstlers in diesem Fache, der dem Schauplatz seiner rastlos schaffenden Thätigkeit erst vor zehn Jahren entrissen wurde. Es ist der Ungar Carl Markó d. Ae., einer der grössten und meist gefeierten Vertreter der idealen Landschaftsmalerei unserer Zeit.

Sein Name und der Name seines langjährigen Freundes und Gönners Peter Kotzian werden in einer Specialkunstgeschichte der Gegenwart wohl für immer vereint und zusammen genannt werden müssen. Beinahe die Hälfte der Kotzian'schen Sammlung

besteht aus Markó'schen Landschaftsbildern, die in solcher Anzahl und solcher Vortrefflichkeit zugleich kaum je wieder in einer öffentlichen, geschweige denn in der Privatgalerie eines Kunstfreundes sich zusammenfinden dürften. — Das Verhältniss beider Männer zu einander so wie die Entstehung der Sammlung selbst ist es werth, durch einige Streiflichter des Näheren beleuchtet zu werden. Hofrath Kotzian, eine in der Residenz sehr bekannte und geachtete Persönlichkeit, war Sammler im besten Sinne des Wortes. Dem höheren Beamtenstande angehörig, alleinstehend, und von den ernstesten Mühen seines Berufes nur in den heiteren Schöpfungen der Kunst Erholung suchend, konnte er die Hälfte seines nicht unbedeutenden Einkommens auf die idealen Bedürfnisse seines selbstständig gebildeten Geschmackes verwenden. Er sammelte nicht aus Mode, sondern für sein eigenes Behagen, und blieb seiner Vorliebe für gewisse Specialitäten der Kunst getreu bis an sein Lebensende.

Eine jener ausgesprochensten Specialitäten war Carl Markó. In Ungarn 1790 geboren, und bis in sein Mannesalter daselbst als Ingenieur in einem anderen Fache thätig, hatte Markó erst nach langen Kämpfen, unter misslichen Verhältnissen als Portrait- und Historienmaler in Wien seine künstlerische Laufbahn begonnen, und zwölf Jahre der undankbarsten Mühe und Sorgen führten ihn endlich zur Erkenntniss seines eigentlichen Berufes als Landschaftler. Im Jahre 1834 zog er, mit sehr geringen Mitteln versehen, nach dem Lande seiner Sehnsucht, nach Italien, welches auch seine zweite Heimat geworden, die er, mit Ausnahme eines kurzen Besuches in Wien und Pest im Jahre 1853, nicht mehr verliess. Seine Leistungen fanden frühzeitig an Kotzian einen congenialen Bewunderer. Er gab ihm Aufträge und hatte das Glück durch eine Bestellung zur rechten Stunde und rücksichtsvolles Benchmen den bedrängten Künstler aus einer drückenden Lage zu befreien. Aus diesem an und für sich geringfügigen Anlass fühlte sich Markó, dessen allzuweiches Gemüth durch manche böse Erfahrung und erlittene Unbill zurückhaltend und im Vertrauen zu den Menschen wankend geworden war, Kotzian gegenüber zu lebhaftem Danke verpflichtet; er behandelte ihn als seinen Wohlthäter und suchte durch besondere Sorgfalt in Anordnung und Ausführung der durch Kotzian bestellten Bilder seine Dankbarkeit zu beweisen. Eben diese Sorgfalt und Rück-

sicht in der Ausführung und der poetische Schwung, diese auch seinem Geiste verwandte ideale Richtung der Markó'schen Bilder, wurde nun für den Kunstfreund ein fortwährender Reiz zu neuen Bestellungen.

Es entwickelte sich aus diesen Beziehungen ein wechselseitig durch Wohlwollen und Vertrauen gefestigtes Freundschafts-Verhältniss mit regem Briefverkehr, welches ohne Unterbrechung beinahe zwanzig Jahre lang währte, und nur mit dem Ableben des Künstlers im Jahre 1860 ein Ende nahm.

Markó, der jederzeit allzunoble, in allen praktischen Fragen des Lebens aber unbehilfliche, vertrauenselige, und darum oft missbrauchte und betrogene Träumer, konnte trotz zeitweilig sehr bedeutender Einnahmen materiell doch nie auf einen grünen Zweig gelangen; und Freund Kotzian (dem er übrigens den Titel des Hochwohlgeborenen Herrn Hofrathes nie versagte) blieb mit Rath und That, in Gestalt von Vorschüssen, Darlehen und Vermittlung seiner Interessen in Wien der permanente Retter aus seinen endlosen finanziellen Nöthen, in Krankheitsfällen und sonstigen Verlegenheiten. Die umfangreiche Correspondenz die uns vorliegt und den Zeitraum von fünfzehn Jahren umfasst, enthält gar manche Notiz von kunsthistorischem Interesse und ist ein ehrenhaftes Zeugniß für den biedereren Charakter und die edle Denkungsart der beiden Freunde.

Kotzian liess sich oft vorerst in leichten Umrissen, dann in ausgeführter Farbenskizze die ihm zugedachten Compositionen vorlegen. Kritische Bemerkungen, Aufforderungen zu partieller Aenderung, anderseits wieder Zugeständnisse oder sehr eingehend motivirte Widerlegungen, zu Zeiten sogar vollendete und behufs einer kleinen Retouche wieder heimgesandte Gemälde kreuzten sich stetig in reichem Ideenaustausch auf dem langen Wege zwischen Wien und Florenz, später Appoggi, wohin der dem Verkehr mit Menschen immer mehr abhand gewordene und der Ruhe und Sammlung so sehr bedürftige Künstler für das letzte Jahrzehnt seines Lebens sich zurückgezogen hatte. Doch ist von Seite Kotzian's nirgends auch nur der leiseste Versuch zu merken, die Vortheile von Markó's hingebender Freundschaft im eigenen Interesse selbstsüchtig auszubeuten; und von Markó's Seite ist die Sorgfalt und Aufopferung geradezu rührend zu nennen, mit welcher er innerhalb der Grenzen seiner künstlerischen Ueber-

zeugung den Wünschen seines Gönners jederzeit bereitwilligst entgegenkam, und ihm trotz Mahnen und Drängen nur das und erst dann auslieferte, was er, und nachdem er es selbst als gelungen und sowohl seines künstlerischen Rufes würdig, als auch den Ansprüchen seines *difficilen* Freundes entsprechend befunden hatte. Nüchterne Studien, flüchtige Entwürfe, Versuche, die er bloss zur eigenen Belehrung angestellt, will er ihm nicht als Bilder überlassen. „Die fleissigen Bilder“ — schreibt der Künstler noch im letzten Lebensjahr und schon nachdem die Qualen eines zunehmenden Augenübels ihn oft tage- und wochenlang von der Staffelei ferne hielten — „male ich für die, die ich hochschätze, und dass man nicht sagen könne, ich hätte meinen Ruf bereits überlebt; die leichteren, oberflächlichen aber nur, um davon das Leben zu fristen.“

An Kotzian überliess er nur solche Arbeiten, von deren Werthe er selbst ein mehr oder minder lebhaftes Gefühl hatte, und allerdings ist Vieles darunter vom Allerbesten, was er überhaupt je geleistet hat. Mehr als die überzeugende Correspondenz bewiesen übrigens die Bilder, wie gewissenhaft und mit welcher Strenge gegen sich selbst der Künstler zu Werke gegangen, wenn „Hiob II.“ für seinen „rettenden Hofrath“ thätig war, wie tief er einzudringen suchte in die wesentlichen und unwesentlich scheinenden Bedingungen des Erfolges, den er sich in dieser oder jener Landschaft als besonderes Ziel vorgesteckt hatte, und wie erschöpfend er den Vorgang seiner meist inhaltsreichen, oft sehr bedeutenden Staffage darzustellen suchte. Diese scrupulöse Sorgfalt erstreckte sich mitunter bis auf die Symbolik der Blumen und Pflanzen, bis in die kleinsten Attribute und Kennzeichen der meist biblischen oder mythologischen Persönlichkeiten seiner Staffage und auf Minutien im Styl seiner häufig angebrachten Architektur. In der Solidität, Umsicht und Geduld, mit welcher er schliesslich nach bewährten Erfahrungsregeln seine Arbeiten in technischer Beziehung präparirte und erst nach Verlauf eines bestimmten Zeitmasses vollendete, um denselben die Frische des Tones auf die Dauer zu sichern, hat ihn wohl kein Meister der neuen Zeit überrtroffen. Die Markó'schen Landschaften, wie wir sie in der Kotzian'schen Sammlung vor uns sehen, haben nun auch seit 15—20 Jahren, d. i. seit ihrer Entstehung, nicht eine Nuance ihrer ursprünglichen Klarheit eingebüsst, und sind von so heite-

rem Schmelz, von so tüppiger Farbenpracht wie an dem Tage, wo sie der Meister mit stolzem Selbstgefühl oder auch mitunter zögernd und besorgt um ihr weiteres Schicksal in der Ferne aus der Hand gegeben. Geradezu bewundernswerth aber ist die Schärfe und Unbefangenheit seiner strengen Selbstkritik, die er an den eigenen Schöpfungen übte.

Er hatte in seinem künstlerischen Gewissen einen sehr sensiblen Gradmesser für die Werthunterschiede seiner Arbeiten, und in seinem Munde klingt es nicht wie Selbstüberschätzung und Eigendünkel, wenn er in einem Briefe von den vorzüglichsten dieser Bilder behauptete: sie seien unter Brüdern 5mal so viel werth, als der ursprünglich bedungene Kaufpreis, den er mitunter selbst auf Zureden Kotzian's nicht in erhöhtem Betrage annehmen wollte. Seine brieflichen Commentare zum „Raub des Hylas“, zur „Latona“, „Venus und Adonis“, „Urtheil des Paris“ und einer Reihe der herrlichsten Landschaften kleineren Umfanges, sind sprechende Beweise seiner richtigen und durchaus nicht zur Selbstüberhebung hinneigenden Kenntniß des eigenen Werthes. Diese glühenden und doch zugleich so lieblich anmuthenden Gemälde, aus einer unerschöpflichen Fülle malerischer Phantasie und liebevoll eingehender Beobachtung der südlicheren Natur entsprungen, sie bergen einen Schatz von feierlicher Poesie, ja, man möchte sagen, es wohne diesen Bildern eine bekehrende Macht der Ueberredung inne, die den Beschauer, und mag er auch sonst einer anderen Auffassung des Landschaftlichen huldigen, bei einiger Receptivität allmählig dazu zwingt, die Natur in so schimmerndem Feierkleide durch das eigenthümlich verklärende Auge dieses Zaubers liebzugewinnen. Es würde zu weit führen, den berausenden Reichthum der Motive, die paradiesische Ueppigkeit der Vegetation, die mannigfaltigen Reize des Terrains, das harmonische Gleichgewicht zwischen Landschaft und Staffage und all' die vielen sonstigen Verführungsmittel der Markó'schen Kunstweise in den einzelnen Bildern nachzuweisen. Das Mass soll nicht überschritten werden. Aber weniger dürfte kaum genügen, um der Bedeutung dieser ungemein anziehenden Collection Markó'scher Landschaften gerecht zu werden, die doch eine so hervorragende Hälfte der uns vorliegenden Sammlung ausmacht. — Nur soll damit nicht im Entferntesten gemeint sein, als ob die andere Hälfte weniger des

bedeutenden aufzuweisen hätte. Die Besucher dürften sich von dem Umstande überzeugen können, dass der verewigte Sammler auch in seinen übrigen Acquisitionen zumeist ein glückliches Auge, und bei consequenter Vorliebe für den Reiz sorgfältiger Behandlung ein feines Gefühl und sicheren Tact besass. Der „Besuch des Herzogs von Choiseul bei dem Abbé Barthelemy im Medaillencabinet zu Paris“ von E. Fichel ist ein Cabinetstück von vorzüglicher Delicatesse der Behandlung und Feinheit der Charaktere. Die anmuthigen beiden Genrebilder von Verheyden, das eine schon durch die Vervielfältigung bekannt, werden auch durch ihren sinnigen und originellen Inhalt den Geschmack des Sammlers rechtfertigen. Hassenpflug's Klosterhof ist wohl ein tadelloses Architekturbild von ungemein schöner Wirkung, um gar nicht zu reden, von dem zarten Beleuchtungseffect in der holländischen Wirthsstube van Grotvelts, den bewunderungswerth durchgeführten beiden Stilleben Hamilton's, von den überaus stimmungsvoll klaren, ja reizenden Bildchen E. Tshaggeny's: Die Bäuerin, die ihr Vieh durch das Moos treibt, und von Verboeckhoven, der ebenfalls durch ein bedeutendes Thierstück: eine heimkehrende Heerde vom Sturmwind erfasst, vertreten ist. G. Wappers Name ist in der Kunstwelt zu bekannt, als dass es eines besondern Winkes bedürfte die Aufmerksamkeit auf seine „Allegorie“ hinzulenken, ebenso Schelfhout mit seinen nebelduftigen holländischen Winterlandschaften. Der einzige Gauermann in dieser Sammlung stammt aus der besten Zeit des Meisters und ist besonders durch den harmonisch satten Ton, und die kecke, freie Behandlung des landschaftlichen Theiles erfreulich. Die Historie und das historische Sittenbild repräsentiren in würdiger Weise Ed. Ender, Al. Hunin und Mathyssen.

Manches Andere wäre noch hervorzuheben; vor Allem ein schönes, ideales Costumportrait (Kniestück) einer durch ausübendes Künstlertalent und liebenswürdigen Charakter weithin bekannten Dame der ungarischen Aristokratie, als „Corinna“ von Amerling, welches, abgesehen von dem künstlerischen Werth und der lebensvollen, edlen Auffassung, schon durch das Interesse, welches sich an die Namen des Originalen sowohl als des Künstlers knüpft, in den betreffenden Kreisen einer besonderen Beachtung begegnen dürfte.

Indem wir bezüglich der näheren Angabe über den Gegenstand und Inhalt der einzelnen Gemälde auf das ziemlich erschöpfende Verzeichniss hinweisen, können wir unter dem eigenthümlichen Eindruck, den der letzte Besuch einer werthvollen Sammlung von Bilderwerken hinterlässt, nicht umhin, den Wunsch auszusprechen, es möge jedes Bild dieser Sammlung, die nun in kurzer Frist nach allen Richtungen der Windrose auseinanderstiebt, ein Partikelchen jenes Geistes fruchtbringend mit sich in die Ferne tragen, in welchem der verewigte Sammler gesammelt, und inmitten seiner Lieblinge für so manche Entbehrung an Lebenslust und Glück so reichlichen Trost und Ersatz gefunden hat.